

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

VII. Des Oheims Reise

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

VII.

Des Oheims Reise.

Mich zu dem großen Ausfluge rüstend, dem jeder auf seinem Gute lange Jahre eingepferchte Eingeborene der britischen Eilande mit einer sonderbaren Mischung von Wollust und kindischem Bangen entgegen sieht, war ich auch bemüht, in dem alten Schranke des verstorbenen Oheims sorglich nachzusehen, ob sich nicht etwa Dokumente vorfänden, die mich über manchen Skrupel hinwegheben und mir eine nützliche Lehre mit auf den Weg geben könnten.

Denn so sehr wir auch uns stellen, als befremde uns nichts was wir draußen zu sehen bekommen, so sind wir doch von vielen Dingen verblüfft; um unsere Empfindung gleich mit dem rechten Ausdruck zu bezeichnen, vermag ich kein anderes Wort zu fin-

den. Wir thun zwar so als legten wir uns keinen Zwang auf, und es scheint als wollten wir gerade so thun als wären wir zu Hause, allein aufrichtig gestanden, so verbirgt sich hinter der Art von oft fleghafter Ungezwungenheit, die wir zur Schau legen, doch die plumpe Verlegenheit in allen Dingen, eines Neu- lings der aus engbegrenzten und sehr eintönigen Ver- hältnissen zum ersten Mal in die Bewegung eines verfeinerten, von tausend anregenden Atomen durch- drungenen Lebens tritt.

Ich will es hier nur sagen, wir wissen trotz der Regeln unserer strengen Etikette, und wohl eben des- halb: nicht zu sitzen und zu gehen, nicht zu sprechen und zu stehen, nicht zu essen und zu trinken und bei unserm so viel gepriesenen Comfort, stehen wir in all diesen Beziehungen weit hinter Allem zurück, was uns in den großen Städten oder in den glänzenden Bade- orten Frankreichs und Deutschlands entgegentritt.

Was ich von aufgezeichneten Bemerkungen unter des Dheims Papieren vorfand, war jedoch nur sehr wenig und beschränkte sich blos auf einige Erfahrun- gen, die ich hier einschalten will, weil sie im Stande

sind, das Damals zu dem Fest in ein richtiges Verhältniß zu setzen.

— — — Das erste was meinem Dheim über die Maassen auffiel, war das reichliche Essen, das er in allen Wirthshäusern auf der ganzen Straße fand, und das seinem von der langen Seereise — er landete in Rotterdam und von Dampfsschiffen war damals noch keine Rede — arg mitgenommenen Magen besonders wohlthat. Er wunderte sich daß oftmals selbst ein Haus von nur unscheinbarer Aussenseite doch die Tafel so reichlich besetzte und mit Gegenständen besetzte, deren sich in Altengland nur der größte Luxus zu bemächtigen im Stande ist. Delikate Flußfische, Forellen, Wild aller Art, feines Gemüse und ausgesuchtes Obst täglich zu erhalten, das ist etwas worüber ein so wackerer Gernesser wie mein seliger Dheim, allerdings auf das Freudigste erstaunen mußte. Am sonderbarsten kamen ihm aber die zahlreich besetzten Wirthstafeln vor und er hatte Mühe, sich mit dieser Sitte, die seiner ganzen, bisher geführten Lebensweise widersprach, vertraut zu machen; bequemer war es ihm, wenn er in einsamen Landwirthshäusern allein zu Tische sitzen

konnte, nur von seinem Diener umgeben, der das Amt eines Mundschenken fleißig versah und nur zum Abbeißen, Kauen, Hineinschieben, und Schlucken, die erforderlichen Werkzeuge bewegen durfte, ohne nöthig zu haben, irgend eine vorlaute Frage zu beantworten,



was — so kurz man sich auch dabei fassen mag — immer eine Unbequemlichkeit ist.

Dann verwunderte er sich ganz besonders über die Uneigennützigkeit der Leute, die für ihn allein so auftrugen, als ab zehn bei Tische saßen, und noch mehr über ihre Ehrlichkeit, daß sie so billig dabei waren und ihm die derbste Indigestion zu einem Preise überließen, der ihm in seinem Vaterlande, wollte er nach ihm seine Mahlzeiten bemessen, einem langsamen Hungertode überantwortet haben würde.

Die Leute, bei denen er einkehrte, freuten sich seines ungeheuerlichen Appetits, aber sie schenkten ihm nichts, wie ich jetzt aus einigen Rechnungen ersehe, die den Papieren des Oheims beilagen und die ich nunmehr nach der eigenen Erfahrung beurtheilen kann.

Er reiste ganz nach seiner Laune. Die Wege waren dazumal schlecht und die schönen Städte am Rhein, die jetzt durch Dampfschiffe und Eisenbahnen so nahe gerückt sind, lagen noch ziemlich vereinzelt da, an ge-

ziemenden Zwischenstationen fehlte es auch, und so brauchte man eine gar lange Zeit, bis man von der einen Stadt zur Andern kam. So traf sich's denn, daß ein „empfindsamer Reisender,“ zu welcher Klasse offenbar unser guter Dheim zu zählen war, der sich hier und dort aufhielt oder weiter eilte, wie es ihm die Laune eingab, oft von der Nacht in ziemlich unwirthbarer Gegend überrascht wurde.

Damals war ein reisender Engländer noch eine Person die große Achtung und großes Mitleiden erregte. Achtung, weil sich mit dieser Erscheinung so gleich der Gedanke kolossalen Reichthums verknüpfte, Mitleid, weil man uns sammt und sonders für verrückt hielt. Zu jener Zeit wußte man noch so viel Fabelhaftes von uns zu erzählen, was allgemein geglaubt wurde; unsere Insel war als das theuerste Land der Schöpfung verschrien, um hinzukommen mußte man auf gut Glück eine Seereise bestehen, die einige Wochen anhalten konnte — was Wunder also, daß nur Wenige sich berufen fühlten, England durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Was nun aber herausreiste war die Musterkarte, die Patrone, wo-

nach das ganze Volk in der Einbildung zugeschnitten wurde.

Damals ging auch noch das Märchen vom Spleen herum, den der Alpdruck unserer Nebelluft in dem englischen Gemüthe erzeugen sollte, und der uns zum Selbstmorde treibt. Damals glaubte man auch noch daran, daß Engländer die Welt durchziehen, um sich eine Gattin zu suchen, die sie nicht um ihres Standes und Reichthums, sondern blos um ihres guten Herzens willen liebten. In jedem Engländer sah man einen Lord; in jedem Lord einen Millionär; in jedem Millionär einen schwärmerisch Liebenden, einen Selbstmörder, einen Halbverrückten oder so etwas dergleichen. Freilich reisten damals noch manche unserer höchsten Aristokraten, die sich vor Geld nicht zu lassen wußten und bei denen der Reichthum in der That allerlei Launen erzeugte; Leute, die einen galonirten Kurier voraussandten, um ein ganzes Hotel für sie zu mietzen, deren Reise-Equipage orientalische Pracht entfaltetete, und die Gold um sich regnen ließen, wie der alte Göttervater um Danae zu berücken. Dies Alles gehört aber bereits wie Danae und der alte Götter-

vater selbst der Fabelwelt an; jene Engländer sind Fossilien geworden, Thiere einer entschwundenen Urwelt, man findet sie gar nicht im Ganzen mehr wieder.

Hier einen Zahn, dort ein Wirbelbein — das ist Alles was man von ihnen noch antrifft. Die Bewohner des Kontinents sind seitdem inne geworden, daß der eigentliche Beweggrund, der die Engländer zum Reisen treibt, das Sparen ist, und wahrlich meine Landsleute verstehen es so gut, dies System in Ausübung zu bringen, daß die Gastwirthe bald nicht mehr nach der Ehre geizen werden, sie zu beherbergen und sich vielmehr dadurch zu entschädigen suchen, daß sie Söhne anderer Länder für Engländer zu halten vorgeben und diese dadurch geschmeichelt oder nicht, aus falscher Bescheidenheit, die der Engländer gar nicht kennt, das Doppelte und Dreifache zahlen müssen, von dem was andern ehrlichen Menschen notirt wird.

Als mein Oheim seine Reise nach Deutschland unternahm, glänzte noch die herrlichste Aureole gebiegenen Goldes um den Namen „Altengland.“ Er konnte sich nicht verläugnen und wurde daher überall mit großer Ehrfurcht empfangen und unter großer Prellerei entlassen.

Das Geschichtchen mit dem alten, ehrenwerthen Kanonikus Fugger aus Augsburg ist bekannt genug, der sich auf der Reise nach Rom, von seinem voranreitenden Reitknecht, jene Schenken, die guten Wein hatten, mit einem **Est** bezeichnen ließ, das der Diener mit Kreide an die Thüre des Hauses schrieb. In Montefiascone schmeckte dem Reitknecht der Wein so gut, daß er dafür hielt, seinem Herrn einen ganz besonders gewichtigen Wink darüber zu geben, und **Est Est Est** an die Thüre zu schreiben. Fugger kam und fand diese Weisung so richtig, daß er so lange sitzen blieb bis er sich zu Tode getrunken hatte.

Mein Oheim mochte davon gehört oder gelesen haben, oder eine eigene Combination brachte ihn auf den Gedanken — genug, er kam auf den Einfall, seinen getreuen Bedienten in gleicher Absicht vorauszusenden, wie der Kanonikus den seinigen.

Das **Est** war indeß nicht nöthig, sondern der Bediente erwartete trinkend seinen Herrn, da wo er es der Mühe werth fand, zu bleiben. Im Lande des Hock, wie die Engländer allen Rheinwein benennen, ein Wort das ursprünglich erfunden wurde um den

köstlichen Hochheimer zu bezeichnen, war jeder Weinberg in den Augen des Bedienten ein Bergwerk, das gediegenes Gold zu Tage förderte, und jede Kneipe einem Paradiese des siebenten Himmels der Muhammedaner zu vergleichen.

Oft fand der Herr den Diener halb oder ganz eingeschlafen hinter'm Tische und dies war das sicherste Kennzeichen, daß der Wein vortrefflich war; denn der Bürtche durfte ein Kenner genannt werden. So saßen sie denn manchmal die Nacht hindurch, bis an den frühen Morgen. Die Leute des Hauses waren längst schlafen gegangen und nur eine schläfrige Kellnerin kragte sich gähmend unter der verschobenen Mütze hinter dem Verschlage, in dem gleich einem wilden Thiere der brummige deutsche Wirth sich von seinen Gästen abgefondert zu halten pflegt. Sie mochte die Engländer verwünschen, die sie um ihre kostbare Ruhe brachten. Diese hatten indeß ihre gehörige Anzahl von Flaschen geleert und mein guter Dheim, der des Guten gern recht viel haben mochte, stieß zulezt wohl das Glas bei Seite, das nur ein gemeines niederdeutsches Stengelglas war und forderte einen Topf auf gut

Englisch. Da man nun aber ein Trinkgeschirr nicht hatte, so gab man ihm einen Kochtopf, womit er sich auch in Bezug auf die erkleckliche Weite dieses Gefäßes, vollkommen zufrieden gab.

Aber auch einen andern Topf forderte er nach der Sitte seines Landes, um den überflüssigen Feuchtigkeit im Leibe einen anständigen Abfluß zu gewähren. Die gute Kellnerin brachte ihm denselben mit verlegtem Gesicht, und da sie früher einmal gesehen hatte, daß man das Getränk in kaltes Wasser oder Eis setzte, um es kühl zu erhalten, so stellte sie die einzige noch gefüllte Flasche, gutmüthig wie sie war, in den Topf, den der Anstand zu nennen verbietet, und wunderte sich nicht darüber, da man ja bei einem reisenden Engländer sich über nichts wundern durfte.

So saß denn die erbauliche Gruppe bei abgeschmolzenem, heruntergebranntem Talglichte, dessen Schnuppe aus dem Hute meines Oheims einen Pomadetopf zu machen drohte, der am andern Morgen seinen wenigen Haaren einen glänzenden Firniß zu geben versprach und harrete des beglückenden Morgens und der

Die Mappe von A. Lewald.

rosenfingerigen Cos, der die sentimentalischen Reisenden
weiter in die Welt geleiten würde.

